

PH ZUG

## **Traumatisierte Flüchtlingskinder in Zuger Schulzimmern – Expertin erklärt, wie ihnen Sicherheit geboten werden kann**

Schulen sollen geflüchteten Kindern Halt geben und die Chance, sich in ihrem neuen Zuhause einzufinden. In einem Vortrag an der PH Zug gibt Psycho-Traumatologin Christina Kohli Auskunft zum Umgang mit geflüchteten, traumatisierten Schulkindern.

**Linda Leuenberger**

04.05.2022, 17.10 Uhr

Der Vortrag beginnt mit einem munteren Lied auf Mundart. Es handelt von Frieden für die Welt, von Tanzen, von «alle haben Platz» und von «gemeinsam schaffen wir das». Diesen Friedenssong haben Studierende der PH Zug geschrieben und produziert. Er soll, sobald das Musikvideo dazu fertig ist, in Klassenzimmern gesungen werden.

Wie der Song ist auch der Vortrag vom Dienstagabend eins der Angebote der PH Zug, welche Lehrpersonen in ihrer jüngsten Herausforderung unterstützen sollen: Geflüchtete und womöglich traumatisierte Kinder in ihre Schulklassen einzugliedern.



Ein Drittel der Kinder, die aus einem Kriegsgebiet geflüchtet sind, entwickelt eine Traumafolgestörung.

Symbolbild: Maria Schmid

## **Wissen schafft Sicherheit**

Vorne ans Rednerinnenpult der gut besuchten Aula tritt Christina Kohli. Sie ist Psycho-Traumatologin, früher war sie Primarlehrerin. «Diese doppelte Expertise ist derzeit sehr gefragt», sagt Carola Mantel von der PH Zug, als sie die Referentin vorstellt.

Mit ihren ersten Sätzen setzt Christina Kohli gleich den Ton des Vortrags: «In Zeiten des Kriegs sollten wir nicht vergessen, vom Frieden zu sprechen.»

Sie beginnt mit Grundsatzfragen: Was ist ein Trauma? Traumatisierte Menschen seien Menschen, sagt Kohli, die etwas extrem Bedrohliches oder Entsetzliches erlebt haben oder davon Zeugen wurden, zum Beispiel von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt.

Diese Menschen haben etwas erlebt, das ihnen grosse Angst gemacht hat. «Der Gegenpol von Angst ist Sicherheit», sagt Kohli. Diese gelte es den geflüchteten Kindern zu geben. Aber um andere zu halten, müsse man selber sicher stehen. «Und das ist es, was ich heute zu vermitteln versuche, denn Wissen schafft Orientierung, Orientierung schafft Sicherheit.»



Dieses Mädchen – wohl im Vorschulalter – ist mit seinen Eltern aus der Ukraine geflüchtet und nun in der Asylunterkunft in Menzingen.

Bild: Maria Schmid (Menzingen, 16. März 2022)

### **Individuelle Reaktionen auf traumatische Ereignisse**

Wie ein Kind auf ein belastendes Ereignis reagiert und ob es eine Traumafolgestörung entwickle, hänge stark von seinem Wesen ab und von seinem sozialen Umfeld. Die meisten Kinder reagieren anfangs auf die ein oder andere Weise auf solche Ereignisse. Solche «normale Reaktionen auf aussergewöhnliche Ereignisse» sind unter anderen:

- Rückziehen, Weinerlichkeit
- Aggressives, unruhiges Verhalten
- Angst, Schlafprobleme, Schreckhaftigkeit
- Regressive Verhaltensweisen wie Trennungsangst, Einnässen, Daumen lutschen
- Lernstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten

Etwa ein Drittel der Kinder, die aus Kriegsgebieten flüchten, entwickeln eine Posttraumatische Belastungsstörung – erkranken also längerfristig psychisch.

Solche Kinder befinden sich in ständiger Alarmbereitschaft, sie sehen plötzlich Bilder, hören Geräusche, fühlen Schmerz, dissoziieren, haben Albträume. In solchen Phasen ist es möglich, dass das Kind wegritt und nicht mehr ansprechbar ist. «Dann sollte Ruhe bewahrt werden. Oft hilft es das Kind mit Namen anzusprechen, Sinnesreize zu setzen, um ihm, zu helfen, in die Realität zurückzufinden», sagt Kohli.

Sollte sich das Kind über längere Zeit auffällig verhalten, sollen die Lehrpersonen den Schulpsychologischen Dienst beiziehen, sagt Kohli. «Und auf keinen Fall zögern.»

### **Interesse anstatt Mitleid**

Kinder mit Trauma-Folgestörungen brauchen vor allem eins: Verlässlichkeit. Bezugspersonen schaffen es bestenfalls, eine enge, verlässliche und nachvollziehbare Tagesstruktur zu schaffen, Rituale zu fördern und vorausschauend zu handeln und mit dem Kind zu kommunizieren. Das könne dem Kind Kontrolle zurückgeben.

«Die Kinder möchten erfahrungsgemäss kein Mitleid», sagt Kohli, «sondern unser Interesse.» Wenn ein Kind über das Erlebte reden möchte, solle die Bezugsperson die «Ressourcen des Überlebens» würdigen, anstatt das Kind sich in einer Opferrolle verhaften zu lassen. Eine geeignete Frage, die in solchen Situationen gestellt werden kann: «Was hat dir geholfen, als du so grosse Angst hattest?»

Interesse zu zeigen sei auch im Austausch mit den Eltern wichtig, denn geflüchtete, traumatisierte Kinder haben häufig auch geflüchtete, traumatisierte Eltern. «Wir wollen Interesse zeigen an den Lebenswelten der Eltern, versuchen, ihre Widerstände nachzuvollziehen», sagt Kohli, «und sie in ihrer Rolle zu bestätigen.»

Wohltuende Begegnungen machen einen Unterschied, sagt Kohli zum Schluss. Und es seien oft Lehrpersonen, die einen Unterschied machen im Leben von traumatisierten Kindern.

Copyright © Luzerner Zeitung. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Luzerner Zeitung ist nicht gestattet.